

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

94 (25.11.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 25. November 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro}. 94.

Das Goldstück.

(Fortsetzung.)

Hier hielt der Förster inne, es schien, als ob ihn dieser Gedanke mit Rührung und Unwillen zugleich erfüllte. Nach einer kurzen Pause fuhr er in tieferem Tone fort:

„Ich habe ausgeträumt, Helreich! die Folge hat mich aus einem Taumel gerissen, in den mich Hinterlist und Schlangenglugheit versetzt hatten. — Euer Herz gehört dem Allgemeinen zu. Ich bin gewohnt, alljährig den Bestand meiner Kasse zu überrechnen und zu Buche zu bringen; da mir indes bei diesem Geschäfte jeder Zeit das Rechnen, zufolge meines hohen Alters sehr schwer fiel, so zog ich dabei gern Georg's Geschicklichkeit in dieser Wissenschaft zu Rathe, und ich kann sagen, daß er dies Geschäft immer mit der größten Richtigkeit ausführte, so wie überhaupt seine Liebe zur Ordnung und Thätigkeit mich ganz für ihn eingenommen hatte. Ach, wer hätte es ahnen können, daß dies Alles nur Lockspeisen waren, mit denen mich der Schändliche in's Netz zog. Bei letzter Abrechnung fand sich an meinem Vermögen ein nicht unbedeutender Ueberschuß vor. Ich gedachte meiner frühern elenden Verhältnisse und war so recht, nach meiner Art, froher Laune bei diesem Vergleiche der Gegenwart und der Vergangenheit. Wovon das Herz voll ist, geht der Mund über, pflegt man zu sagen, und ich konnte nicht umhin, Georgen etwas von meinem frühern Lebenslaufe zu erzählen, bei welcher Gelegenheit ich ihm ein altes Goldstück zeigte, das in der Geschichte meiner Tage eine bedeutende Rolle gespielt hat. Er begriff es, wie theuer und werth mir diese Münze seyn mußte, er sah es, aus welchem geheimen Fache meiner Chatouille ich es hervorkramte, um es ihm zu zeigen, und konnte daraus abmerken, welche Wichtigkeit ich auf den Besitz desselben legte, und doch — doch —“

Hier stampfte der Alte mit dem Fuße, biß sich wüthend die Lippen zusammen, und schlug sich vor die Stirn, unter welcher die Augen in einem wilden Feuer rollten. Nach einer Pause fuhr er fort:

„Mit lästerner Habsucht, die ich in meiner Blindheit für Theilnahme hielt, betrachtete er lange das Goldstück, das ich ihm auch gerne überließ, da ich wegen noch nicht vollendeten Geschäfts meine Chatouille ohnedies noch nicht schließen konnte. Endlich störte ihn das Pochen eines Bettelweibes an der äußern Pforte, die er auf meinen Befehl abzuweisen ging. Ich vollendete meine Arbeit und wartete nur auf Georg's Zurückkauf, um vor Verschließung der Kasse mein Goldstück wieder ausbewahren zu können. Mehrere Minuten vergingen, Georg kam nicht zurück; da ich nicht länger warten wollte, ging ich, ihn aufzusuchen, und fand ihn bei einer Hausarbeit beschäftigt. Ich frage nach meinem Goldstücke; Georg antwortet, er habe es, ehe er herausgegangen, auf den Tisch gelegt; ich gehe, es wegzunehmen, finde aber nichts; ich suche überall, sehe, ob ich es vielleicht schon aufgehoben; umsonst, ich finde es nirgends; unwillig über die unnöthige Mühe, rufe ich Georgen und wiederhole meine Frage, die er wie das erste Mal beantwortet. Ich belehre ihn vom Gegentheil; er behauptet von Neuem, es vor dem Hinausgehen hingelegt zu haben. Der Streit ward immer hitziger und sprudelnder; sein Betragen immer schneidender; die Flamme des Argwohns, die er in mir einzuschläfern gewußt, brach jetzt mit unverhaltener Gluth aus mir hervor;

Wuth stand der Wuth gegenüber, ich konnte nicht anders, ich faßte ihn an der Brust und warf ihn zur Thür hinaus. Ein Anderer an meiner Stelle hätte vielleicht anders gehandelt. Aber meine verdrängten Grundsätze waren wieder mit ihrer vollen Stärke meinem Geiste gegenwärtig. Ich verachtete ihn zu tief, als mich ferner um ihn zu bekümmern. Eine Stunde darauf brachte man mir einen Brief von seiner Hand, woraus ich ersah, daß er bereits mein Haus verlassen hatte. Die tiefsten Kränkungen, die schändlichsten Vorwürfe, die höhrendsten Beleidigungen bestätigten den Irrthum, in dem ich in Rücksicht seiner gestanden hatte. Nun bin ich aber auch, hoffe ich, für immer von dem Wahne geheilt, daß noch etwas Gutes an dem Menschen ist.“

— „Ihr urtheilt zu hart; eben so, wie dieser Wahn Euch trägt, ebenso kann Euch Euer Argwohn zu weit geführt haben. Kann nicht unbemerkt Jemand hinter Euch herein geschlichen seyn und das Goldstück entwendet haben? Oder könnt Ihr es nicht eben so gut mit dem andern Gelde zusammengepackt haben? Ihr scheint es nicht zu wissen, wie schwer es ist, einen einmal befleckten Namen wieder rein zu waschen vor der Welt; Ihr hättet das Verdammungsurtheil verschieben sollen, um abzuwarten, ob nicht irgend eine üble Laune des Zufalls Euch einen Poffen gespielt.“

— „Glaubt mir auf mein Wort, daß ich Alles untersucht und geprüft habe, ehe ich zur Oeffentlichkeit meine Zuflucht nahm; ich bin daher von der Gerechtigkeit meines Verfahrens überzeugt.“

— „Allerdings, nach Euren Grundsätzen muß man das Verfahren gerecht nennen, nach den meinigen aber nicht! Eher glaubte ich ein Wunder des Himmels im Spiele, als ich einen Menschen in Verdacht zöge, der mir so unzweideutige Beweise seiner Treue und seines Bieder sinns gegeben hat. — Doch wozu kann hier mein Reden helfen? Um Eures eignen Besten willen wünsche ich nur, daß Euch die Zeit noch hier auf Erden eines Bessern belehren möge, damit der Wurm der Reue sein Werk noch hier an Euch vollende, und Euch Euren Gnadenstz im Himmel nicht verkümmere.“ Mit diesen Worten schwang ich mich, ohne weiteren Abschied zu nehmen, auf das Pferd, und die Sonne stand schon gerade über dem Scheitel, als ich in meiner Wohnung ankam. Die heftige Bewegung meines ganzen Gemüths, die ungewohnte Anstrengung bei dem krankhaften Zustande meines Körpers haben mich, wie vorauszusehen, krank gemacht. Ach, Freund, die schöne Hoffnungssonne des Spätherbstes meines Lebens ist in düstere schwere Wolken gehüllt. Wenn wird sie mir wieder scheinen, und meine erkrankte Seele wohlthuend erwärmen? In der That, ich weiß nicht, was ich von Georg glauben soll. Der Gedanke, daß er auch mir, dem er ja Alles vertraut, der ihm Alles glaubt, den wahren Stand der Dinge nicht geschrieben, und mich eben so wenig von seinem Aufenthaltsorte in Kenntniß gesetzt hat, erfüllt mich mit Zweifel und Ungewißheit, die ich mir oft schon im nächsten Augenblicke wieder als thörichte Bedenlichkeiten vorwerfe. Dann quält mich wieder der Gedanke, daß er vielleicht in einem Anfälle von Verzweiflung das Leben sich geraubt, oder auf eine andere Weise das Opfer eines unbesonnenen Schrittes geworden sei. Wenn dem so wäre, so hätte ich freilich keinen andern Trost, als den Gedanken: der Herr hat mir ihn gegeben, der Herr hat mir ihn genommen, der Name des Herrn

sei gelobt! — Ich habe das volle Bewußtseyn, ihn rein und gut in die Welt geschickt zu haben. Er führt die Rechnung seines Lebens nun selbst; so mag er suchen, einst vor dem großen Hausvater bestehen zu können. Undankbar war er nie, so wird er, wenn er noch lebt, sich mir auch zeigen, und wenn Ihr eher, wie ich, durch Zufall irgend Nachricht von ihm erlangt, so bereite Euch, mir sie mitzutheilen. Jedenfalls aber erwarte ich Euren Besuch. Ihr allein werdet im Stande seyn, mich in meiner Einsamkeit, in der ich weile und kinderlos lebe, zu trösten, und, bei Gott, ich bedarf dessen mehr, als der Lebensnahrung. Lebt inzwischen wohl und habt Geduld mit

Eurem treuen Freunde

A. Helfreich."

Eben war Buchert im Begriffe, nach dem Forste zu reiten, als Margarethe ihm den Brief von Freund und Gevatter Helfreich übergab. Zwar hätte er ihn täglich mit großer Sehnsucht erwartet, denn er liebte und schätzte seinen Freund treu, wie ein Viedermann; aber doch ließ sich die einmal beschlossene Forstrevision nicht gut aufschieben, auch waren seine Leute schon vorausgeritten, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Er legte daher den Brief auf den Schreibtisch, gab seinem Weibe noch einige Verhaltensmaßregeln, herzte die Kleinen, die ihn Abschied nehmend umringten, und eilte zur Thür hinaus. „Wenn Ihr Euch spaltet,“ — rief ihm vor der Thür Margarethe nach, — „so könnt Ihr noch die Gerichten einholen, die so eben einen jungen Menschen, kreuzweis geschlossen, hier vorbeiführten. Ich hörte, er habe an einem Raubmord, der in der Nacht von Ostern in der Grundschenke begangen worden ist, Theil genommen. Das Herz im Leibe schmerzte mir, als ich das junge Blut in solchen Händen erblickte. Spaltet Euch, Herr, vielleicht könnt Ihr etwas mehr erfahren.“

Neugierig jagte Buchert im raschen Galopp davon, und bald hatte er einen Wagen eingeholt, auf dem, wie Margarethe richtig erzählt, ein junger Mann geschlossen lag, und der von mehreren Gerichtspersonen und Soldaten umgeben war. Schon war er im Begriffe, den Knecht, der den klirrenden Zug beschloß, nach den nähern Umständen des Ereignisses zu befragen, als ein Büchschuß, der aus dem Gehölze, durch welches die Straße führte, hervorblitzte, sein rechtes Schulterblatt zerschmetterte und ihn zu Boden streckte. In demselben Augenblicke war die ganze gerichtsbare Begleitung des Delinquenten von einem ziemlich starken Haufen bewaffneter Männer umringt, die mit einigen Schüssen die Frohnknechte zu Boden streckten. Während ein Theil mit den Soldaten herumfocht, befreite ein anderer den Geschlossenen von den Fesseln und half ihm vom Wagen. Ein langer Mann mit rundem Hute, der, so wie seine übrige Kleidung und die in seinem Gürtel angebrachten Pistolen, sehr reich verziert war, was ihm das Ansehen eines Oberen der ganzen Bande gab, packte den Befreiten jetzt vertraulich an beiden Armen und redete ihn, indem er ihn lachend ansah, folgendermaßen an:

— „Schaust Du, ich bin ein wilder Kerl, ich hab' schon Manchen mit meinem Messer in die Gurgel gezuckt, s' ist nun halt einmal mein Steckenpferd; aber deswegen soll Niemand wegen mir unschuldig leiden; was ich thue, das soll sich Niemand anders rühmen, als ich. Du sollst mit in der Grundschenke gewesen seyn; s' ist aber nicht wahr; drum hab' ich's für meine verfluchte Schuldigkeit gehalten, Dich zu befreien. Da nimm das Bissel Geld und hilf Dir über die Grenze, daß sie Dir nicht erst wieder einen langen Prozeß machen.“

Mit diesen Worten drückte er ihm einen Lederbeutel in die Hand, setzte sein Holzpferschen an den Mund und im Nu war die ganze Bande zwischen den Bäumen verschwunden.

Georg, in dem verworrensten Gemisch der Gedanken verloren, sah bewegt um sich auf die blutigen Leichname, die ihn umgaben, und das Bild, auf dem er, der einzige Lebende noch war, erfüllte ihn mit Grausen. Da wendete der schwer verwundete Förster Buchert, der, unfähig, sich zu bewegen, doch

den ganzen Austritt mit angesehen hatte, den Kopf. Mit Entsetzen erkannte in ihm Georg den Hausfreund seines Pflegevaters. „Gott, wie wunderbar, unerforschlich sind die geheimen Ursachen Deiner Thaten!“ — rief er aus, und sank auf ein Knie vor ihm nieder.

— „Georg,“ — redete dieser mit matter Stimme ihn an, — „ich habe Alles gehört; Du bist, Gott sei Dank, noch der Alte. Ich werde Dir mit meinem Zeugnisse nützen können, wenn das Ende meiner Tage sich noch fristen läßt. Vor Allem, aber eile, meine Leute herbeizurufen, die Du ohnweit von hier finden wirst, wenn Du noch ein Stück die Straße hinaus und dann rechts den Holzweg in den Wald abgehst.“

Schon lief Georg, der die Nothwendigkeit der schnellsten Hilfe einsah, die Straße entlang und wollte so eben den Seitenweg einschlagen, als ein Piquet Soldaten, die ein dem Gemezel entlaufener Knecht aus dem nahen Flecken zur Hilfe herbeigeholt hatte, im schnellsten Galopp daher gejagt kam, und auf den Fingerzeig des Knechts ihn verfolgte, einholte und mit der unmenschlichsten Grausamkeit zusammenkettete. Georg versuchte es mehrmals, die Betheuerung seiner Unschuld mit der anzuhörenden Aussage des verwundeten Försters zu bekräftigen; aber die rohe Wuth des Knechts und der Soldaten, sowie die Schnelligkeit, mit welcher man verfuhr, brachte ihn immer wieder zum Schweigen. Zwischen zwei Pferde gebunden, führte man ihn jetzt, mit schweren Ketten belastet, dem ihm zugedachten Kerker an dem nächsten Gerichtsorte zu.

Unterdesse waren Bucherts Leute, von dem heftigen Schießen angelockt, auf einem andern Wege herbeigekommen. Mit der möglichsten Behutsamkeit legten sie ihren verwundeten Herrn auf einen Wagen und schafften ihn langsamen Schrittes nach dem Forsthaufe. Hier war die Verwundung um so größer, da weder die Leute, noch der Herr, dessen Zustand durch das Fahren sich sehr verschlimmert hatte, Aufschluß geben konnten. Der eiligst herbeigeholte Wundarzt erklärte die Wunde für nicht unheilbar, wenn der Kranke Ruhe haben könnte. — Doch lag diesem Georg's Unschuld, die jetzt Niemand in der Welt, als er, mit Glaubwürdigkeit an den Tag legen konnte, schwer auf dem Herzen. Sobald er nur nach Verlauf von 2 Tagen zu sprechen im Stande war, bat er, ihm den Brief, den er kurz vor seinem Ausgange erhalten hatte, vorzulesen. Das Verlangen, seinem Freunde Nachricht zu geben von dem verlorenen Sohne, ließ ihm nun nicht mehr Ruhe. Mit der größten Anstrengung und unter heftigen Schmerzen dictirte er Einem seiner Leute einen Brief, worin er ihn von dem ganzen Vorfall in Kenntniß setzte, und ihn zugleich um Rath fragte, wie er das Zeugniß, das er über Georg's Unschuld abzulegen im Stande sei, vor Gericht gültig machen könnte, da er doch zufolge seiner Krankheit persönlich nicht erscheinen könnte.

Georg aber lag, seufzend unter der Last seiner Fesseln, in dem dumpfigen Kerkergewölbe. Gegeistelt von einem bösen Geschick, das ihn nicht nur aller Mittel, sich rechtfertigen zu können, beraubte, sondern auch mit unverdönllicher Tücke immer neue Wege erfand, die das Labyrinth, in welches er gerathen war, noch vergrößern halfen, schlug seine Brust frei und rein. Er hatte sich es nun mit heldenmüthiger Festigkeit vorgenommen, mit ruhiger Geduld und Ergebung die Entwicklung der verworrenen Fäden seines Lebens abzuwarten. „Das Aergste, was mir begegnen kann,“ — sagte er zu sich selbst, — „ist am Ende weiter nichts, als die Bestätigung meiner Ahnung, daß mir Gott hier auf Erden eine harte Probezeit zugemessen hat, die um so schöner für mich enden muß, als ich sie mit voller Anwendung meiner physischen und geistigen Kräfte zu ertragen verstehe. Und dieser Glaube ist der Lichtpunkt, nach dem alle meine Handlungen sich richten sollen. Alle meine Zweifel und Dunkelheiten sind gelichtet, und in meinem Kerker ist es hellerer Tag, als unter der irdischen Sonne. — Wie könnt' ich nur den Zufall für den Regenten der Erde halten! Es ist hier also ein höheres Wesen, als der Zufall, im Spiel!

— Ja, ich erkenne Dich, himmlische Allmacht, ich erkenne Dich in Deiner Wahrheit und Größe, und unterwerfe mich Deinem Willen. Du verstehst es besser als ich, die Möglichkeiten meiner Rettung zu ordnen; drum bitte ich um nichts, als um Geduld, daß mein kaum genesenes Herz nicht von Neuem erkrankt! —“
(Fortsetzung folgt.)

Ein unbekanntes Thier.

Ich bin in Kremenchug, einem Städtchen am Dnipr, geboren, welches unter andern auch ein kleines naturhistorisches Museum besitzt, d. h. einige Wölfe von seltener Größe, versteht sich ausgestopfte, ein Elenthier, einige Mamuthsknochen, einheimische Vögel, ein Paar Zobel und einige Erzstufen. Hinter den halb verblühten Scheiben eines Wandschranks bewundert man, in Spiritus gesetzt, in einem Glasgefäße ein scorpionartiges Thier von ungewöhnlicher Größe, dessen Hintertheil stachelartig zuläuft; auf dem Glase liest man die Aufschrift: Ein unbekanntes Thier! Auf meine neugierige Frage, wie dieses Thier hierher komme, erzählte uns der Führer Folgendes: Auf dem alten Rittersitze, welcher dort auf der Anhöhe am Dnipr liegt, und jetzt herrenlos in Ruinen zerfällt, lebte vor langer, langer Frist ein eben so lebenswürdiger, als gastreicher Edelmann. Die weiten Räume seines Herrenschlosses reichten nicht hin zur Aufnahme derer, die der Ruf der Gutmüthigkeit des Eigentümers herbeilockte. Da geschah es, daß eines Tages, nach einer durchschwärmten Nacht, beim Frühstück einer der Gäste fehlte. Da dieß sehr häufig sich ereignete, so zog die Gesellschaft, um den vermeinten Langschläfer nicht zu stören, ohne diesen zur Jagd hinaus. Als der Fehlende aber auch bei der Mittagstafel nicht erschien, da zogen die lustigen Kumpane, die Humpen in den Händen, vor dessen Kammerthüre, um den Säumigen, sonst der Fröhlichsten Einen, zu wecken mit heiterem Trinkspruche. Doch vergebens war alles Pochen, aller Lärmen, die Thüre blieb verschlossen, und als man dieselbe erbrach, da lag der gestern noch so heitere Gast — todt im Bette. Das bleiche Antlitz verzerrt von furchtbarem Todeskampfe gab Zeugniß, daß der Tod, wenn gleich unerwartet, doch nicht schmerzlos über ihn gekommen. Wie begreiflich, löste dieß traurige Ereigniß die Lust der Geladenen, und nachdem man dem plötzlich dahin Geschiedenen die letzte Ehre erwiesen hatte, trennte man sich vor dem eigentlichen Schlusse des Festes. — Monate waren verfloßen, wieder waren Gäste aus dem weitesten Umkreise auf dem gastlichen Schlosse angelangt, dessen Besitzer die Vermählung seiner ältesten Tochter mit einem benachbarten Gutsbesitzer auf das Glänzendste zu feiern beschlossen hatte. Das Zimmer, in welchem vor längerer Zeit der junge Gast so unglücklich vom Leben abgerufen wurde, war seit jenem Tage nicht wieder bewohnt gewesen. Jetzt, da jeder Winkel des geräumigen Hauses benutzt werden mußte, erhielt dasselbe ein junger Offizier. Man denke sich den ahnungsvollen Schreck des Hauswirthes, als derselbe am andern Morgen nicht beim Frühstück erschien, und das grauenvolle Ereigniß sich bis in's kleinste Detail wiederholte, wie damals. Die genaueste Durchsuchung des Gemaches, von welchem sogar die Tapeten gerissen wurden, führte jedoch eben so wenig zu einem Resultate, als die sorgfältigste Durchforschung der Leiche des Unglücklichen. Nicht die leiseste Spur deutete auf irgend eine Gewaltthat hin, die Thüre, der einzige Eingang in das Gemach, hatte man von innen verschlossen und verriegelt gefunden und die Fenster waren mit starken eisernen Gittern versehen. So sehr sich die Vernunft gegen diese Auslegung sträubte, so mußte man doch annehmen, daß beide Todescandidaten über Nacht vom Schlage gerührt worden waren. — Ein volles Jahr stand die verhängnißvolle Stube wieder unbewohnt, die unglücklichen Ereignisse waren beinahe, wenn auch nicht vergessen, doch aus der Erinnerung gekommen, da kehrte der einzige Sohn des Hausherrn heim von Petersburg, wo er im kaiserlichen Pagenhose eine glänzende Erziehung genossen hatte, nun

die Seinigen zu begrüßen, die er seit seinen Kinderjahren nicht gesehen. Nichts ist vergleichbar mit der Freude des Vaters, der sich nicht satt sehen konnte an dem stattlichen wohlgebildeten Jünglinge, in dessen ganzem Wesen sich jede ritterliche Tugend auf's Deutlichste aussprach. Unter den Hunderten von Mittheilungen, die man sich im Laufe des Tages zu machen hatte, kam die Reihe auch auf die geheimnißvolle Begebenheit, mit den damit verbundenen plötzlichen Todesfällen, welche auf den jungen Wasily einen gewaltigen Eindruck machte. Er selbst durchsuchte auf's Sorgfältigste die Stube, allein eben so wenig, wie die früheren Nachforschungen, hatte die seine irgend einen Erfolg. Als sich die Familienglieder spät Abends nach einem fröhlichen Mahle getrennt hatten und der alte Herr bereits in süßem Schlummer lag, begab sich Wasily, statt in die für ihn bereiteten Gemächer in das unheilbringende Zimmer. Dem Haushofmeister, als dem einzigen Mitwissenden, war das strengste Schweigen zur Pflicht gemacht worden, für Ivan, den erprobten treuen Diener des jungen Herrn, wurde eine Lagerstätte auf dem großen Lehnstuhle bereitet, während sich Wasily angekleidet auf's Bett warf. Vor demselben lagen auf einem kleinen Tischchen zwei gute scharf geladene Pistolen. — Ein markerschütternder gellender Schrei weckte gegen Mitternacht die Bewohner des Hauses. Der Haushofmeister stürzte in die verhängnißvolle Kammer und fand den treuen Ivan schreckerstarrt am Bette seines Herrn, der sich in Todeszuckungen auf demselben wand. Das Licht, weit herabgebrannt, beleuchtete unsicher die grauenvolle Scene. Während der Zeit waren der unglückliche Vater und die übrigen Angehörigen des Sterbenden herbeigeeilt, der vor ihren Augen, die Hände krampfhaft auf den Kopf gepreßt, verschied. Aus den Aussagen des Dieners ergab sich, daß Beide, nachdem sie sich möglichst lange gegen den Schlaf gewehrt hatten, endlich einem leisen unruhigen Schlaf sich hingegen hatten, als plötzlich der furchtbare Schrei Ivan erweckte und dieser seinen theuren Herrn schon bestunungslos im letzten Kampfe fand. Als der herbeigerufene Arzt die Leiche untersuchte hatte, und es endlich gelungen war, die wie mit Schrauben am Kopfe fest eingekrampften Hände zu lösen, da entdeckte man unter denselben, halb gequetscht, jenes unbekanntes Thier, welches seinen Stachel in die Nähe des Hirnschädels eingebohrt und den jungen Mann eben so rasch getödtet hatte, als dessen beide Vorgänger.
Von einem Russen.

Fortdauer.

Keine Kraft kann untergehen; denn was hieße es: eine Kraft gehe unter? Wir haben in der Natur davon kein Beispiel, ja in unserer Seele nicht einmal einen Begriff. Ist es Widerspruch, daß Etwas Nichts sei oder werde: so ist es mehr Widerspruch, daß ein lebendiges, wirkendes Etwas, in dem der Schöpfer selbst gegenwärtig ist, in dem sich seine Gotteskraft einwohnend offenbaret, sich in ein Nichts verkehre. Das Werkzeug kann durch äußerliche Umstände zerrüttet werden; so wenig aber auch in diesem sich nur ein Atom vernichtet oder verliert, um so weniger die unsichtbare Kraft, die auch in diesem Atom wirkt. Da wir nun bei allen Organisationen wahrnehmen, daß ihre wirkenden Kräfte so weise gewählt, so künstlich geordnet, so genau auf ihre gemeinschaftliche Dauer und auf die Ausbildung der Hauptkraft berechnet sei: so wäre es Unfals, von der Natur zu glauben, daß in dem Augenblicke, da eine Combination derselben, d. i. ein äußerlicher Zustand, aufhört, sie nicht nur plötzlich von der Weisheit und Sorgfalt abließe, wodurch sie allein göttliche Natur ist; sondern dieselbe auch gegen sich kehrte, um mit ihrer ganzen Allmacht (denn minder gehörte dazu nicht) nur einen Theil ihres lebendigen Zusammenhanges, in dem sie selbst ewig thätig lebt, zu vernichten. Was der Alllebende ins Leben rief, lebt; was wirkt, wirkt in seinem ewigen Zusammenhange ewig.
Herder.

Das Grab.

Fürcht's Grab nicht, steh's gleich dunkel
aus,
's ist doch das wahre Friedenshaus,
Wo du von aller Lebensnoth
Kannst schlafen, bis das Morgenroth
Von Jenseits alle Fluren deckt
Und dich von süßen Träumen weckt.

Der Schmerz und was dich sonst ge-
plagt,

Sich nie zu deinem Grabe wagt,
Der sucht dann andre Herzen sich
Und kümmert sich nicht mehr um dich;
Beim Leben hat der viel zu thun,
Drum läßt er gern die Todten ruh'n.

Das Grab ist eine Wiege nur,

Gestellt auf eine grüne Flur,
In welche uns die Mutter legt,
Indeß sie and're Kinder pflegt;
Doch geht sie voller Liebesinn
Recht oft zur kleinen Wiege hin,
Legt bald ein grünes Tuch darauf,
Gestickt mit Blumen, hebt es auf,
Wenn's später wird, und bringt dafür
Von buntem Laub ein Decklein dir,
Und wird es kalt in Thal und Höh',
Ein warmes Oberbett von Schnee.

Indeß die Mutter also wacht,
Sind And're noch für dich bedacht;
Die Sternlein schau'n auf deine Ruh,
Und Sonn' und Mond geh'n ab und zu,

Ein Böglein kommt von dort und hier
Und singt ein Schummerlieblein Dir.

Auch tritt wohl mancher treue Freund,
Dem du recht innig warst vereint,
Zur Wiege oft mit leisem Schritt
Und bringt sein ganzes Herz dir mit,
Und kann vorüber nimmer geh'n,
Blieb er nicht lange bei dir steh'n.

Von so viel Liebe eingewiegt,
Gewiß da unten gut sich's liegt,
Und bricht der rechte Morgen an,
Weckt leise dich die Mutter dann,
Und führet dich mit Liebesinn
In's Sonnenzelt zum Vater hin.

Ewigkeit.

Was hier nur klein, nur schwach begonnen,
Wird dort vollendet, ausgeponnen.

Vollendung heißt die Ewigkeit. Mahlmann.

Miscellen.

X Wie oft lodert die Fackel der Hochzeitfeier, und dient
nur zum Entflammen des Holzstoßes, auf welchem ein Daseyn
verzehrt wird. Benzels-Sternau.

X Darin fehlen wir, daß wir über Theile des Lebens Alle
rathschlagen, und über das Ganze rathschlagt Niemand. Seneka.

X Der geringste Fehler, den ein Unglücklicher macht,
dient vielen Menschen zum Vorwande, ihm jede Hülfleistung
zu verweigern; man will, daß die Unglücklichen vollkommen seyn
sollen. Voltaire.

X In der „Ost. Post“ liest man Nachstehendes: Als
man kürzlich in Gießen einen lange nicht gebrauchten Eisenbahn-
waggon in Bewegung setzte, fand sich in der Nähe der Anhäng-
kette ein Vogelnest, auf welchem gerade ein Rothkehlchen brä-
tete. Der Waggon wurde an einen Zug nach Frankfurt ange-
koppelt und unterwegs bemerkte der Kondukteur, wie bei man-
chen Stationen das Rothkehlchen von seinem Neste aufstog und
wieder zurückkehrte. In Frankfurt blieb der Waggon 36 Stun-
den, ging dann wieder nach Gießen zurück, machte von da einen
weiteren Ausflug nach Kollar, und als er endlich nach 4 Tagen
in Gießen wieder in den Schuppen geschoben werden sollte, fan-
den sich in dem Vogelneste 4 junge Rothkehlchen, welche unter-
wegs trotz des Geräusches und Lärmens der Eisenbahn ausge-
brütet worden waren. Man beobachtete das Nest noch einige
Tage, während der die Alten den Jungen Futter zutrug.
Dann flog mit einem Male die junge Brut aus, und der
Waggon hatte einen Zweck erfüllt, der ihm gewiß durchaus
ferne lag.

Naritätenkästlein.

© Wenn — nach Vater Abraham a St. Clara — Ehe-
frauen so wenig Augen haben sollten, wie eine Spitalsuppe:
so müssen dagegen Ehemänner so viele Augen haben, wie
guter Schweizerkäse.

© Vor Kurzem lebte in J. ein gewisser Doktor Lüttmann.
Ein Bauer, der ihn um Rath bitten wollte, trat eines Mor-
gens frühzeitig in sein Zimmer, ehe der Arzt aufgestanden war.
Er sah nur ein dort aufgestelltes Skelett, bei dessen
Anblick er sich eilig davon machte, so daß der Arzt, dem die
Ankunft des Bauers gemeldet worden war, ihn nicht mehr vor-
fand. Als Lüttmann einige Stunden später vor der Thür
stand, machte ihn sein Diener darauf aufmerksam, daß der
Bauer, der sich an der entgegengesetzten Straßenreihe an den
Häusern vorbeidrückte, der Patient sei, welcher den Doktor heute

Morgen habe sprechen wollen. — „He, guter Freund!“ rief
Lüttmann dem Bauer zu, „Ihr waret ja heute Morgen bei
mir!“ — „Bleibt mir drei Schritt vom Leibe,“ erwiderte der
Bauer, ängstlich forteilend; „ich hab' Ihn heute Morgen wohl
gesehen, als Er noch kein Hemd an hatte!“

© Ein Bäcker begegnete einem Metzger. „Grüß Gott,
lieber Freund, wo kommst denn Du her?“ — „Ich komme so
eben von Deinem Laden, wo ich mir ein Brod gekauft habe,“
erwiderte der Metzger. — „Ein Brod?“ fragte der Bäcker ver-
wundert weiter; — „wo hast Du es denn?“ — „In der We-
stentasche“, sagte lachend der Metzger, und ging seiner Wege. —
Der Bäcker ärgerte sich ungemein, daß sich der Metzger über
sein als anerkannt kleinstes Brod lustig machte, und er beschloß,
sich zu rächen. — Kürzlich begegnete er dem Metzger wieder.
Er geht auf ihn zu und sagt ganz freundlich: „Weißt Du
auch, wo ich jetzt herkomme?“ — „Nein!“ — „Von Deiner
Fleischbank, wo ich einen Ochsenkopf gekauft habe.“ — „Und
wo hast Du ihn denn?“ fragte der Metzger. — „Unter meiner
Mütze,“ antwortete der Bäcker und lachte dann über die Ma-
ßen, daß er dem Metzger so etwas wieder versetzt hatte.

© Ein Witzbold meinte, das Sprichwort: die Ehen wer-
den im Himmel geschlossen, sei zu nichts Anderm erfunden,
als die alten Jungfern zu trösten, die auf Erden keinen Mann
finden.

© Ein Witzling sagte von einem Kaufmanne, dessen Ge-
schäft schlecht ging: „Dem können zwei Menschen helfen, näm-
lich ein Jäger und ein Schuster; der erste mit einem Vorschuss,
der zweite mit einem Absatz.“

© „Wo ist mein Hund?“ fragte ein Reisender im Gast-
hofe, wo er abstieg. — „Untertänig aufzuwarten,“ versetzte der
überhöfliche Wirth; „Ihr Hund stiegen die Treppe hinauf und
werden wohl gleich wieder herunterkommen.“

Charade.

In der Abenddämmerung Schein
Sitzt das Eiterpaar allein,
Vor sich, auf dem runden Tische,
Meine Ersle — welch Gezißche.
Da tritt Emma forschend ein,
Fragt: „Wo mag das Ganze seyn?
Schon such' ich's in allen Ecken,
Mutter, sag, wo mag es stecken?“ —
„In des Gartens fernem Laube,
Meine kleine liebe Taube:
Dort ruf' „komm!“ und sollt' es fragen,
„Wann?“ kannst Du die Letzten sagen.“

Auflösung der Charade in No. 93:

Dhrfeige.